

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913

97 (10.4.1913) 2. Blatt

Berliner Kunst- und Theater-Brief.

Von Julius Bab.

Berlin, Anfang April.

Zur Vorfeier des Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms II. hat die Berliner Akademie der Künste in ihren schönen Räumen am Pariser Platz eine Ausstellung veranstaltet, die offenbar das Niveau zeitgenössischer deutscher Malerei repräsentieren soll. Und ich fürchte, diese Ausstellung erreicht wirklich ihr Ziel. Ich fürchte — denn wenn dies die Quintessenz deutschen Malens in der Gegenwart ist, so ist es nicht sehr viel. Und doch hat man sich ziemlich sorgfältig bemüht. Auch der Parteizwist wurde nach Kräften überwunden; neben den Akademikern sind die Sezessionisten aus Berlin und München in ihren wichtigsten Meistern vertreten. Und wenn auch mancher Name von gutem Klang fehlt, so fehlt doch auch die große Masse der kleinen Leute, die das Niveau der Ausstellungen nach unten ziehen. — Der Durchschnitt müßte also stimmen. Höchstens könnte man sich zum Troste sagen, daß von den hier vertretenen Künstlern nicht alle mit ihrem besten Werke zur Wirkung kommen, daß manch einer sich würdiger und wirksamer hätte repräsentieren können. — Weshalb aber bedarf man des Trostes? Nicht weit unter diesen 12 Dutzend Bildern das Schlechte und Minderwertige in der Majorität wäre (fehlen freilich tut es an bildnerischen Können, sentimentalen Reinevanden auch nicht); aber was niederdrückt, ist das völlige Ausbleiben eines einheitlich starken, charakteristischen Einbruchs. Man hat nicht den Eindruck, daß diese Maler, wenn auch auf verschiedenen Wegen, der großzügigen Bestimmung eines Zeitgeistes zustreben, daß man neue Mittel zu großen Zielen nach sucht und findet. Es ist im besten Fall ein glückliches Beherrschen einer eng begrenzten Spezialität bei den einzelnen Meistern, und nirgends ein großer Zusammenklang der Kräfte. Man ist originell und sachlich nur in naturalistischen Impressionen, aber überall, wo man Stofflich oder formal, geistig und Geschoffenes bieten will, wird man nachahmerisch und theatralisch.

Je einfacher die Motive, je vollkommener ist das Gelingen bei den Heutigen. Die mit Licht und Luft getränkten Tierstücke Heinrich von Bügels sind wahrhaftig die vollkommensten Bilder der ganzen Jubiläumsausstellung. Ein Ferrer und ein Esel, die er auf einem Walle vereint hat, hängen zwischen zwei schlecht gemalten Generalen und überbieten an künstlerischem Geist, Lebensgefühl, feichtlicher Bedeutung ihre Nachbarn um ein Unendliches. — Die einfache Landschaftsstudie gibt durch Dill Schönleber, Kaiser Scharberg, Klarenbach, Volkmann und vor allem durch Hans Thoma wunderbare Stille. Aber es ist charakteristisch, daß selbst bei Meistern wie Schönleber und Thoma die Landschaftskompositionen, von einer Staffage die geistigen Elemente des Bildes herausarbeiten sollte, durch das Steife und Abfällige der Figuren geschädigt werden. — Dann kommt das menschliche Porträt, und hier freilich durchläuft die Qualität der ausgestellten Bilder eine große Stala. Von den zahlreich verammelten Fürstenporträts hat wohl nur Trübners bekannter Reiterbild Friedrichs I. von Baden erste malerische Qualitäten. Und sonst geht es von den vollkommen leblosen Berliner Porträts, über die theatralischen Gesellschaftsbildnisse August von Kaulbachs, zu der stumpferbigen Lebendigkeit des ehrlichen Lovis Corinth bis zu der gehaltvoll vornehmen Hofbeinenaissance des Dresdener Schwescher einerseits und dem großzügigen und wirklich geistigen Porträt des Hamburger Bürgermeisters Burchard von Meyermann. Aber selbst dieses Bild, das vor einer weißen Wand eine lichte Diagonale baut, nur um die Lackstiesel am unteren Ende fast ebenso respektvoll zu betonen wie den feinen Kopf am oberen Ende — auch dieses Bild stellt die Höhe einer wahrhaft bedeutenden Porträtmalerei sicher noch nicht dar. — Und nun die Komposition, die freie phantastische Erfindung, die bedeutende Vision —? Wie spärlich sie vertreten ist, das ist das eine, wie schlecht sie vertreten ist, das andere Zeichen. Da sind von der älteren Generation die tirolesischen Theaterjungen Defreggers, nur sehr teilweise durch interessante Charakterköpfe belebt, und einige schlicht läppische Genrebildnisse des alten Meyerheim. Da ist von den Jüngeren ein Inferno Franz Studs, in wüstem Schaubudenstil mit grünlichen Schlangen vorne, roten Klammern hinten und theaterhaft glühenden Weibern in der Mitte. Oder eine heilige Familie, die die Komposition und die goldbraune Farbe, aber keinerlei Geist von Rembrandt entlehnt hat. Und wenn mit mehr ehrlicher Mühe der Worpweder Mackensen eine lasttragende Aste zu monumentaler Wirkung zu bringen trachtet, so scheitert er an dem weiblich faden seiner Farbe, das keinerlei Gefühl von Kraft und Größe ankommen läßt.

Es war ja nicht die Bestimmung dieser Ausstellung, Neues zu zeigen. Man wollte Alles zusammenfassen, man wollte, so zu sagen, den Bestand aufnehmen; und so bringt sie denn überwiegend das Altbekannte: Da ist der glatt und groß gemalte „Sirach im Wald“ von Frieße, die belichteten Baumgruppen von Langhammer, die perlmutterhaft schimmernde Dämmerung von Max Schlich-

ting, die kalten Seestüde von Salzmann, die bunten holländischen Genrezeihen von Hans Herrmann — oder auf einem höheren Niveau malerischer Ausdruckskraft, aber gleich gut bekannt die kühlsten Kircheninterieurs, Haugs Reiter im Morgenlicht, Habermanns grotesk gewellte Porträts, Hüblers neblige Landungsbrücke von St. Pauli, die Moorstücke von Dill, Brachts Landschaftsromantik und Janks koloristische Momentbilder. Auch ein so ausgezeichnetes Bild wie die weißgekleidete junge Frau in der Wasserlandschaft von Leo Pus entspricht in seinen breiten, matten Farbflächen ganz der altbekannten Art des Münchener Meisters. Wenn so das Gute alt ist, so ist das Neue nicht gut. Ein alter Akademiker, wie Hugo Vogel, glaubt plötzlich sehr modern zu sein, wenn er mit riesigen, schrillen Farbenmassen arbeitet, aber seine weichlichen Linien, sein flüchtig schimmernder Fleischtönen verderben ihm alle großzügige Wirkung. Ein alter, ehrlicher Naturalist wie Dettmann, der Königsberger Professor, gewinnt, wenn er sich plötzlich einer kindlichen Rembrandtimitation überläßt, und ein solider Bildnis-maler wie der Dresdener Banzer verdirbt sich mit koloristischen Experimenten, die nach monumentaler Wirkung schielen, nur die bescheidene ihm mögliche, einfach psychologische Wirkung. Wenn das wirklich das Neue in der deutschen Malerei wäre, das wäre ganz trostlos. Aber hier merkt man doch, daß die Ausstellung der Akademiker bei allem guten Willen nicht den wirklichen Umkreis der heutigen deutschen Kunst umfaßt. Was in den Sezessionen, in der Nachfolge Kalkreuths, Slevogts, Ludwig von Hofmanns (Künstler, die hier nicht vertreten sind) heranzwächst, das ist gewiß sehr unreif, aber doch nicht hoffnungslos, und was an Rhein und im südlichen Deutschland im Anschluß an Hodler und seine Schweizer kommt, auch das birgt Kräfte, von denen in dieser Jubiläumsausstellung nichts zu hören ist. Man braucht schließlich doch nicht zu fürchten, daß diese Ausstellung ganz und gar das deutsche Niveau unserer Zeit repräsentiert. Und das ist schlimm für sie, aber gut für uns. —

Die Ereignisse der Berliner Theaterjahren, die ihre Höhe schon merkwürdig überschritten hat, haben in den letzten Wochen kaum mehr Anteilnahme erzwungen, als diese trotz ihres großen Anpruchs doch wenig bedeutende Bilderausstellung. Nur zwei Erscheinungen scheinen mir der Erwähnung wert. Ein kleines Herz mit einem außerordentlich geschickten Handgelenk, und ein großes Herz mit noch sehr unvollkommener Ausdrucksfähigkeit. Der Mann des virtuosen Könnens ist Carl Sternheim, dessen Komödie „Bürger Schippel“ nicht nur durch eine ausgezeichnete Aufführung in Reinhardts Kammertheater so anmutig ist. Es steckt vertuscht viel Witz und eine ungewöhnliche Erfindungs-gabe für satirische Komödien in diesem Sternheim, der nun schon in einer ganzen Reihe von Stücken die Hohlheiten und Sentimentalitäten des Kleinbürgerturns verhöhnt hat, und der hier die romantisch posierende Spießbürger in einem drolligen Doppelkontrast nach oben zum Fürsten, nach unten zum aufstrebenden Proleten Schippel bringt. Aber was in seinem vorzüglich knappen, beinahe im Telegrammstil hingetappten Dialog gar nicht steckt, das ist irgend eine Anteilnahme, irgend eine Leidenschaft für irgend ein geistiges oder reales Ding auf der Welt. Die künstlerisch große, menschlich furchtbare Satire kommt immer aus dem Jörn einer Liebe, aus einem irgend wie beleidigten Glauben. Sternheim liebt nichts und glaubt an nichts, sein Spott ist nur der Selbstgenug eines überlegenen Lebemanns. Und so spielt man bald, daß ein großes Können nicht auf gebändigter Leidenschaft, sondern auf mangelnder Leidenschaft beruht, und deshalb doch eigentlich unfruchtbar ist.

Aus dem entgegengesetzten Grunde gelingt die volle, fruchtbare Wirkung einer Dichterin noch nicht, die unter dem Namen Marsha Vogt von der Neuen Freien Volksbühne mit ihrem Erstlingswerk „Die Hexe“ gespielt wurde. Sie ist so voll einer großen Leidenschaft, daß ihre Hand noch zittert, und keine klaren Linien zieht — dramatisch technisch gesprochen: sie vertraut noch nicht mit künstlerischer Geduld all ihren Anteil dem Leben und Schaffen der Gestalten an, sie muß unmittelbar sprechen, durch den Mund und über den Charakter ihrer Figuren hinweg spricht sie, und zuweilen auch unselbständig Gefortentes, nur halb Druckgefühltes, sentimentale Konventionelles. Aber durch alles Unfertige und Schwache dringt mächtig ergreifend der Schrei einer Seele, die von der Leidenschaft der Gerechtigkeit erfüllt ist. Ein mächtiger und reiner Weiberjorn ist in ihr, und mit wahrhaft großen Zügen ist die Mißhandlung des schwächeren Geschlechts durch männliche Brutalität in einem Dorfe dargestellt, das ein paar Großbauern mit brutaler Skrupellosigkeit verwüsten, bis den getretenen Weibern eine Mäherin erhebt aus der alten, buckligen Mäherin. Die hat so lange gelitten und unschuldig den Schimpf der Hexe getragen, bis der Teufel der Nachsucht doch in sie fährt, und sie nach Hexenart Tod und Verderben im Feuer über jene Bauern bringt, um dann selbst zu verbrennen. Das Werk ist reich an szenischen und sprachlichen Wendungen, die mit ursprünglicher Ausdruckskraft großes Gefühl bezeugen, und ist deshalb ein Erstling, dem wohlwollendste Aufnahme gebührt.

Großherzogtum Baden.

Karlsruhe, 6. April.

BC. Im Zusammenhang mit dem Prinz-Heinrich-Fluge findet am 16. und 17. Mai in der Gegend von Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg, Freiburg eine militärische Übungsfahrt des Deutschen Freiwilligen Automobilkorps statt, der sich dann am 18. Mai die Preisfahrt um den von dem Kaiser gestifteten Wanderpreis anschließt. Diese Preisfahrt beginnt in Straßburg und endet am 18. Mai abends in Heidelberg.

Heidelberg, 7. April. Die Verhandlung der hiesigen Kreisversammlung am 5. d. M., an der als Großgrundbesitzer des Kreises Prinz Max von Baden teil nahm, beanspruchte etwas über drei Stunden und führte zu einmütiger Annahme der Vorlagen des Kreis-Ausschusses sowie insbesondere auch des Kreisbudgets des für 1913. Nach demselben betragen in diesem Jahre die Einnahmen 347 135 M. und die Ausgaben 689 016 M., so daß 341 881 M. durch Kreisumlage zu decken sind. Letztere beläuft sich bei einem Steuerkapital von 1 314 961 470 M. auf 26 Pf. von 1000 M.; ihr Satz ist der gleiche, wie in den letzten Jahren. Über die einzelnen Vorlagen ist in diesem Blatte unlängst bereits berichtet worden. An die Kreisversammlung schloß sich ein Mittagmahl in der Stadthalle an, welchem sämtliche Mitglieder der Versammlung beizuhöhen und zu dem auch Prinz Max erschienen war. Ein Trinkspruch, den der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses, Oberbürgermeister Dr. Wildens im Verlaufe des Mahls auf den Prinzen ausbrachte, wurde von dem hohen Gast alsbald in sehr freudigen Worten mit einem Hoch auf Kreis und Stadt Heidelberg erwidert.

oc. Weinhelm, 8. April. Der Bürgerausschuß genehmigte den Voranschlag für 1913, der bekanntlich eine Erhöhung des Umlagefußes von 36 auf 40 Pf. im Gefolge hat. Bürgermeister Dr. Westheim gab einen Überblick über die finanzielle Lage der Stadt, die als eine ungünstige bezeichnet werden muß. Durch die Gehaltserhöhungen für Beamte usw., durch das Projekt der südlichen Stadterweiterung sind der Stadt bedeutende Ausgaben entstanden.

oc. Sandhausen, 7. April. Bei der Gemeinderatswahl erhielten die bürgerliche Vereinigung 4 Sitze, die freie Bürgervereinigung 2 Sitze, die sozialdemokratische Partei 2 und das Zentrum ebenfalls 2 Sitze.

RW. Diefingen, 6. April. Die halbe Einwohnerschaft ist mit Eifer am Werk, um Haußs „Lichtenstein“ in der Eichenbühnen Bearbeitung schon zu Himmelfahrt auf die hier neuerrichtete Naturbühne zu bringen. Die der harten Arbeit fähigen Mitglieder des Spielvereins schlangen nach Feierabend bis Mitternacht in der Fron, um den Platz für Spiel und Zuschauer vollends herzurichten. Was irgendwie geht, wird der Kosten wegen selbst gemacht. Am Sonntag vormittag werden die besten Köpfe der Einheimischen für den Herzog und den schwaabischen Bund zugetrieben, und Ulrich probiert den bekannten Sprung von der Redarbrücke. Am Nachmittag finden Spielproben auf dem 150 Meter ins Gebirg messenden Platz statt. Nächsten Sonntag ist die erste Kostümprobe, und bis dahin wird auch die den Zuschauer schützende Halle stehen, für 3000 Personen berechnet. Das Stadtor von Ulm, die Burg und die Kapelle sind bereits mit den alten Holzriegeln bedeckt, welche Feuerbrünste im Ort dazwischen liegen, des Pfeifers Haus läßt schon ein schickliches Strohdach. Hinter ihnen aber staffelt sich, den Rönnerberg hinauf, bis zum dunklen Waldsaum die Landschaft in einer Blütenpracht, von der es nur zu bedauern ist, daß sie nicht die ganze Spielzeit anhalten kann. Eichrodt hat dafür gesorgt, daß der Lichtenstein auch als Schauspiel wirksam ist. Von einem Akt zum anderen leiten Kinderreigen, Ritbetanz, lustige Szenen, die Kräuterhege, der Mattenfänger usw. Es ist interessant, wie sich jetzt alle die 600 großen und kleinen Spieler bei doppelt besetzten Hauptrollen in ihre Aufgabe einarbeiten. Die Diefinger hoffen sehr, daß außer ihren Landsleuten auch das württ. Nachbarland, in dem der Lichtenstein ja seine Heimat hat, zu ihrem Spiel Besucher sendet. Von Forstheim-Bröckingen aus erreicht man Diefingen mit der Abtalbahn in 20 Minuten. Die Landschaft läßt aber auch den einsamigen Spaziergang von der Stadt nach dem kurz vor dem Dorf gelegenen Spielplatz lohnend scheinen. Die vorläufigen Kosten des Lichtenstein betragen ohne die eigene Arbeit etwa 60 000 Mark, ein großes Risiko für die unternehmenden Veranstalter. Der etwaige Überschuß würde gemeinnützigen Zwecken zugut kommen.

Badenweiler, 8. April. Gestern abend ist hier Prof. Dr. Müntgen mit Gemahlin eingetroffen und hat zu längerem Kur-aufenthalt im Hotel „Römerbad“ Wohnung genommen.

oc. Konstanz, 2. April. Bei der Beratung des Gemeindevoranschlags für 1913 durch den Bürgerausschuß gab Oberbürgermeister Dr. Weber einen Überblick über die finanzielle Lage der Stadt, die eine günstige genannt werden darf und eine Verabfolgung des Umlagefußes von 40 auf 30 Pf. ermöglicht. Die technischen Werke der Stadt haben sich recht günstig weiter entwickelt. Das Gaswerk lieferte 19 000 Mark, das Wasserkwerk 5000 Mark, das Elektrizitätswerk 16 000 Mark über den Voranschlag des Jahres 1912 ab. Mehr Ausgaben wurden erforderlich durch Lohn- und Gehaltserhöhung für städtische Arbeiter, Beamte u. für Lehrer. Die Erhöhungen belaufen sich auf ungefähr 50 000 Mark. Eine erfreuliche Zunahme ist in den Steuern zu bemerken. Die Sparkasse hier hat im letzten Jahre eine wichtige Funktion erfüllt. Mit Hilfe der Gelder sollte die Konstanzer Einwohnern bei Bauten beizuspringen. Die Verhältnisse der Sparkasse sind so gut, daß ein Referendum aufgebracht wurde und man schon im nächsten Jahr auf überschüssige rechnen kann. Das Krankenhaus, welches keinen Zuschuß nötig hat, muß durch Neubauten in absehbarer Zeit erweitert werden. Der Oberbürgermeister verwies dann darauf, daß das wenig anscheinliche Dampfheizungsgebäude am Hafen im September abgerissen werden soll. Diese Maßnahme sei auf eine direkte Anregung des Großherzogs zurückzuführen. Mit der Entfernung dieses Gebäudes erhält die herrliche Terrasse am Konstanzer See einen vollständig freien Blick über den ganzen See. Weiter ist von Interesse die Mitteilung des Stadtoberhauptes, daß von der künftigen Militärortlage für Konstanz auch etwas abfalle. Die hiesige Garnison soll um 500 Mann verstärkt werden.

